|  |
| --- |
| Medienorientierung  |

Hintergrund: Zur kunstgeschichtlichen Bedeutung des „Löwenzorns“

**Das Haus zum Löwenzorn ist eines der ältesten und bedeutendsten Gebäude in der Basler Altstadt. Es wartet mit einer kunstgeschichtlichen Besonderheit auf: Im 16. Jh. wurde ein Saal im Obergeschoss mit prächtigen Renaissance-Intarsien ausgestattet. Viele Ausstattungen aus jener Epoche gingen in der Barockzeit, als helle Stuckdecken und tapezierte Wände modern waren, verloren. Nicht so im „Löwenzorn“: Der Festsaal wurde im 18. Jh. umgebaut, wobei die kostbaren Intarsien als Zeugnisse der Hausgeschichte und vorbildlicher Handwerkskunst erhalten und neu inszeniert wurden. Sie faszinieren die Besucher des Hauses noch heute.**

Das denkmalgeschützte Haus gehört zu den eindrücklichen Leistungen des Wiederaufbaus nach dem grossen Erdbeben von 1356, die in ihrer Baustruktur noch heute erhalten sind. Das bergaufwärts benachbarte Haus wurde 1495 als Nebenhaus errichtet. An seiner Fassade entdeckte man 1968 Wandmalereien und restaurierte sie. Sie zeigen illusionistische Säulen und Bogenstellungen, die wie an dem damals berühmten, von Hans Holbein bemalten Haus zum Tanz mit perspektivischen Ansichten und Ausblicken spielen.

Die Perspektive war auch bei den Intarsien im Festsaal wichtig. Der 1555 eingewanderte italieni-sche Kaufmann Balthasar Ravelasca brachte die Kenntnis der Intarsienkunst, die in seiner Heimat schon lange zur Blüte geführt worden war, mit nach Basel. Bei dieser Dekorationstechnik werden Bilder oder Muster aus verschiedenfarbigen Furnierhölzern zusammengesetzt. Schattierungen erzielt man durch Ansengen der Hölzer, Grüntöne durch gezielten Befall mit einem Pilz. Als typische Renaissance-Bildthemen wurden perspektivische Architekturansichten gewählt. Ein besonderer Reiz lag in der Darstellung von Ruinen, deren lose Steinquader, gestaffelte Säulen- und Pfeilerreihen und offenes Gebälk sich besonders zur Illusion der dritten Dimension eignen. Gleichzeitig wurde damit die Kenntnis des antiken Roms behauptet und ein hoher Bildungsstandard dokumentiert, denn durch das Studium der antiken Architekturregeln erlangte die Baukunst einen quasi wissenschaftlichen Anspruch.

In Basel und der gesamten Schweiz sucht der Intarsiensaal des „Löwenzorns“ seinesgleichen. Einzig im ehemaligen Bläserhof befand sich eine ähnliche Vertäferung, die heute in einer Villa in Augst zu bewundern ist. Anregungen könnte das Täferzimmer im Graubündener Schloss Halden-stein (1548) gegeben haben, das sich heute in einem Berliner Museum befindet.

Den Wert der Darstellungen erkannte 1718 der Gerichtsherr Daniel Mitz. Er liess die Intarsien-Bilder sowohl an der Wandtäferung neu arrangieren als auch für Türblätter und ein prächtiges Buffet verwenden. Dass dies ein bewusster Akt der „Denkmalpflege“ war zeigt der Nebenraum, der ganz im Geschmack der Zeit mit Stuckdecke und Barockschrank ausgestattet wurde. Den Intarsiensaal schätzte Mitz hingegen als Kunstwerk aus vergangener Zeit, das er für seinen Ge-brauch aktualisierte. Darin folgten ihm die Hauseigentümer des 19. und 20. Jahrhundert, bis hin zu den heutigen Besitzern. Das Haus wird im nächsten Kunstdenkmälerband zu Basel seine ein-gehende Würdigung erfahren.

Dr. Martin Möhle, 44 81

Kunstdenkmäler-Autor, Kantonale Denkmalpflege